

Santo Nino an der Frontscheibe

Die Sonderrolle der Philippinen als christliches Land in Südostasien

von Karen Heitkamp

Die Philippinen — das einzige christliche Land in Südostasien. Das hinterläßt seine Spuren. Schon wer die Philippinen das erste Mal bereist, begegnet diesen Spuren auf Schritt und Tritt. Sehenswürdigkeiten im asiatisch-orientalischen Stil, wie ihn die westlichen TouristInnen in Indien oder anderswo besichtigen, suchen sie hier vergebens. Stattdessen begegnen im Straßenbild Marienfiguren und Santo Nino, das Christus-Kind mit Königsrobe. Viele geben ihren Kindern neben traditionellen spanischen oder amerikanischen Namen einen Vornamen, der von ihrem Glauben zeugt wie Maria, Jesus oder Abel, aber auch Faith oder Gloria. Und in Schreckmomenten bekreuzigen sich die Menschen und stöhnen: »'sus, Maria and Joseph!«

Der Islam scheint im philippinischen Straßenbild dagegen eine geringere Rolle zu spielen. BesucherInnen entdecken in Manila die goldene Mondsichel auf dem Dach der Moschee, aber viel mehr zeugt äußerlich nicht von den etwa zehn Millionen Moslems. In Luzon und den Visayas leben auch kaum Muslime, und auch in Mindanao nur im südwestlichen Teil. Die Geschichte des Islam ist allerdings ganz anders als die des Christentums. Durch Handelsbeziehungen mit anderen islamischen Regionen kam es schon lange vor der spanischen Zeit zu Kontakten auch mit deren Ideen, Philosophie und Religion. Sie integrierten sich an verschiedenen Orten und wurden akzeptiert. Etwa seit dem 13. Jahrhundert gibt es im Land muslimische Gemeinden, vor allem eben in Mindanao.

Die Philippinen — das einzige christliche Land in Südostasien. Etwa

70 Prozent der Bevölkerung sind römisch-katholisch, weitere je ca. vier Prozent gehören der Iglesia Filipiniana Independiente (Philippine Independent Church — PIC), einer unabhängig-katholischen Kirche, der protestantischen United Church of Christ in the Philippines (UCCP) oder einer der anderen evangelischen Denominationen wie Methodisten oder



Santo Nino, das Christuskind in der Königsrobe

Lutheranern an. Großen Einfluß haben in den letzten Jahrzehnten auch die verschiedenen christlich-fundamentalistischen und charismatischen Bewegungen, die vor allem aus den Vereinigten Staaten eindringen. Dazu gehören sowohl die älteren Gruppen wie Sieben-Tage-Adventisten als auch neuere Gemeinschaften wie Born Again.

Hintergrund dafür ist die lange und intensive Geschichte der westlich-christlichen Kolonialisierung der Phil-

ippinen. 1521 landete der Weltumsegler Magellan in den Philippinen. Damit begann die Eroberung und Unterwerfung des Landes durch die Spanier. Von Mexiko aus verwaltet, entstand eine Kolonie, in der Staat und Kirche die bekannte unheilige Allianz eingingen. Das Land wurde in Encomiendas aufgeteilt, die in aller Regel von katholischen Ordensleuten regiert wurden, von reformunwilligen Anhängern der mittelalterlichen Strukturen, die man im eigenen Land gerne loswerden wollte. Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer mehr Menschen getauft. Dabei spielten sowohl massiver Druck als auch geschickte Präsentation mit. An vielen Stellen kam es zu Zwangstaufern, sei es durch Einschüchterungen mit Gewalt, sei es aufgrund wirtschaftlicher Abhängigkeiten. Die katholische Kirche nutzte aber auch viele Anknüpfungspunkte in den Vorstellungen und Lebensweisen der Menschen, um sie für das Christentum zu gewinnen.

In dem Glauben der indigenen Völker steht über allem »Bathala« oder »Magbabaya«, der Gott, der alles geschaffen hat und alles Leben führt und bestimmt. Gleichzeitig werden niedere Gottheiten verehrt, die hinter Naturkräften und -phänomenen stehen wie Erdbeben. Besonders nah sind den Menschen aber die »Anito«, die Ahnen, die nicht wie Geister vorgestellt oder angebetet werden, sondern im Alltag gegenwärtig sind; mit Weisungen und Weisheiten, durch die sie das tägliche Leben

Foto: R. Dusik

Die Autorin ist Pfarrerin. Sie hat sich mehrfach in den Philippinen aufgehalten, u.a. ein Jahr als Gast der United Church of Christ in the Philippines.

leiten und begleiten wie Jagd oder Ernte.

Es war für die Eroberer ein Leichtes, an diese Vorstellungen anzuknüpfen und sie mit christlichen Elementen umzudeuten. Aus Bathala wurde der biblische Schöpfergott, und die Anito wurden den verschiedensten Heiligen und Märtyrern zugeordnet. Die traditionellen abendländischen christlichen Vorstellungen von Obrigkeitsehrsam und Jenseitsvertröstung konnten Einzug halten. So ließen sich die wirtschaftlichen Machtinteressen der Kolonisatoren mit Hilfe der Religion durchsetzen.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde der christliche Glaube Teil des Lebens der Menschen. Gottesdienstbesuch, Marienverehrung und Rosenkranz gehörten bald zum Alltag wie die Fiesta statt der ursprünglichen Erntefeste und Ahnenverehrung. Gleichzeitig bildete sich der Glaube aber auch bei vielen um. Befreiende Traditionen in der Bibel traten in den Vordergrund und führten zu immer kritischerem Umgang mit den Machtstrukturen. Die strikte Unterscheidung und Hierarchie zwischen den regulären Priestern (Spanier) und säkularen Priestern (Filipinos) wurde zunehmend kritisiert. Die Forderung der Filipinisierung des Klerus ging über in den Ruf nach nationaler Selbstständigkeit. Im Zusammenhang mit der Revolution 1896-1898 spielten daher gerade religiöse Kräfte eine große Rolle. So wurde der christliche Glaube zur treibenden Kraft im Kampf für Befreiung und Unabhängigkeit. Ohne den eigenen — katholischen — Glauben aufzugeben, wurde die Trennung von den europäischen Machtzentren (Spanien und Rom) als eine der ersten Maßnahmen der Revolution deklariert.

Mit dem Sieg der US-Amerikaner kehrte die alte Hierarchie zurück — und mit ihr die unterdrückerische Rolle der christlichen Religion. In der Vereinbarung von Paris 1898 zwischen Spanien und USA wurde auch die Rückgabe der kirchlichen Güter und die Wiedereinführung der alten Strukturen beschlossen. Nachdem die Bemühungen der übriggebliebenen Befreiungskämpfer, von Rom als selbstständig existierende Kirche anerkannt zu werden, fehlschlagen, kam es zur Gründung der unabhängigen PIC. Auch sie hat sich in vielem

bis heute ihre kritische Distanz zum politischen Geschehen bewahrt.

Als 1898 die USA die Macht im Land übernahmen, wurde mit den Amerikanern auch der Protestantismus als befreiende Alternative zur verhaßten spanischen Herrschaft begrüßt. Die evangelischen Missionare der verschiedenen Denominationen, die sich die Inseln als Missionsgebiete aufteilten — z.B. in Nordluzon Methodisten, in den Visayas Baptisten, in Mindanao Kongregationalisten, stießen mancherorts auf offene Ohren — kamen sie doch fast ausschließlich aus der Tradition der social gospel movement. Fundamentalistische Strömungen kamen erst später ins Land. Auch wenn die politischen Hoffnungen, die in die US-Amerikaner gesetzt wurden, völlig fehlschlagen, zählt die UCCP bis heute zu den progressiven und kritischen Stimmen im Land.

So unterschiedlich wie die Geschichte von Christentum und Islam in den Philippinen ist, so unterschiedlich ist auch ihr Einfluß in Politik und Wirtschaft. In der vorkolonialen Zeit waren die Sultanate die reichen und fortschrittlichen Gebiete mit einer hochentwickelten Kultur und sozialen Struktur. Der spanische Einfluß setzte sich hier nur schwer durch. Allerdings gelang es den Spaniern, diese Regionen so zu vernachlässigen, daß ihre Stärke schwand. Das Christentum, vor allem in katholischer Prägung, beeinflußt bis heute die Gesetzgebung, so etwa im Familienrecht (z.B. keine Ehescheidung), katholische philippinische Familien sind in die Fußstapfen der Priester und Priors getreten und wurden zu reichen Landlords und einflußreichen Politikern, wogegen die muslimischen Gemeinden wirtschaftlich eher unbedeutend und arm wurden, die Gesetzgebung ihre Religion bis auf geringe Ausnahmen (z.B. das sogenannte Shira-Gesetz, ein eigenständiger islamischer Codex für die muslimischen Provinzen unterhalb der staatlichen Gesetzgebung) ignoriert.

Religion — das Christentum — ist allerdings nicht die primäre Determinante, wenn es um die Sonderrolle der Philippinen in Südostasien geht. Es sind vielmehr die kolonialen und semikolonialen Strukturen, die sich bis heute erhalten haben. Diese konnten aber wiederum gerade mit Hilfe der — christlichen — Religion

durchgesetzt und in den Köpfen der Menschen festgeschrieben werden. Der Einfluß des Christentums liegt nicht in theologischen oder dogmatischen Bereichen, sondern gerade hier: in der Schaffung der Akzeptanz von politischen und militärischen Autoritäten. Durch das Christentum wurde das Denken der Menschen beeinflusst — und so der Boden bereitet, unterdrückerische Strukturen hinzunehmen.

Die Philippinen — das einzige christliche Land in Südostasien — wurde in vielen Bereichen gerade dadurch zum Negativbeispiel für die Nachbarstaaten wie vor allem Malaysia und Indonesien. Es diente besonders in diesem Jahrhundert immer wieder als Sprungbrett für militärische Aggression seitens der Vereinigten Staaten in Südostasien — liegt es strategisch doch allzu günstig. Wirtschaftlich ging es in den vergangenen Jahrzehnten ständig bergab — trotz aller »Hilfe« der großen Partner durch den Internationalen Währungsfond und die Weltbank. Und auch in Statistiken über Kriminalität und soziale Probleme stellen die Philippinen viele Negativrekorde.

Allerdings bildet der Einfluß des Christentums auch den Hintergrund für zwei weitere Besonderheiten. Die Philippinen sind das erste Land in Asien, das den Kampf gegen die Kolonialherren aufgenommen hat. Und heute findet sich im Land die am längsten fortbestehende und aktive revolutionäre Bewegung. In dunklen Zeiten sind es gerade immer wieder die religiösen Gruppen, die den Kampf für Befreiung stärken und vortreiben. Religion — von den Kolonisatoren als Instrument ihrer Macht gebraucht — wird zum durchgehenden Element, das die Filipinos in ihrem Befreiungskampf inspiriert.

Die Philippinen — das einzige christliche Land in Südostasien. Das Christentum hat im Laufe seiner Geschichte immer beide Extreme hervorgebracht: strenge hierarchische Strukturen und Denkweisen, die die Menschen klein und unmündig halten, und mutmachende, befreiende Traditionen, die Menschen mündig und stark machen. Beides findet sich auch in der Geschichte der Philippinen wieder — und führt das Land in die Sonderrolle, die es heute in Südostasien hat.